

¹³ Vgl. J.H. Dunn, *Síle-na-Gcíoch, Eire-Ireland*, Bd 12, 1977, 68-85.

¹⁴ Bede, *Historia Ecclesiastica Gentis Anglorum: A History of the English Church and People*, Harmondsworth/Middlesex 1974, 127-128.

¹⁵ *Gesta Regis Henrici Secundi Benedicti Abbatis*, hg. von W. Stubbs, Bd. 1, London 1868, 28.

¹⁶ René Girard, *Things Hidden Since the Foundation of the World*. Research undertaken in collaboration with Jean-Michel Oughourlian and Guy Lefort, (Bd. II und III) und Michel Metteer (Bd. I), London 1987.

¹⁷ M. Condren, *The Role of Sacrifice in the Construction of a Gendered Social Order and Gendered System of Representation*, unveröffentlichte Doktorarbeit, Harvard University 1994.

¹⁸ J. Joyce, *Ein Portrait des Künstlers als junger Mann*, übersetzt von K. Reichert, 1976.

¹⁹ F. Nietzsche, *Der Antichrist*, Berlin 1941, 81.

²⁰ Dieser Ausdruck stammt von Barbara Mor, vgl. *The Morrigan*, in: *Woman of Power* Nr. 15 (Winter 1989/90) 60.

²¹ Vgl. *Gerald of Wales*, aaO., 88.

²² Vgl. R.A.S. MacAlister, *The Fire Walk in Ancient Ireland*, in: *Man* 63 (1919) 117-118; J. Mair, *Darlughdacha - Eine vergessene Heilige*, in *Frigisinga* 5, Nr. 34 (1928) 43-435.

²³ Ausführliche bibliographische Angaben zu dieser Geschichte finden sich in meinem Buch *The Serpent and the Goddess*, s. o. unter Anm. 2.

²⁴ *Three Irish Glossaries*, hg. von W. Stokes, London 1862, xxxiii-xxxiv.

²⁵ *Carmina Gadelica*, hg. von A. Carmichael, 2 Bde, Edinburgh 1900, 169-172.

²⁶ *Carmina Gadelica*, 169.

²⁷ *Carmina Gadelica*, 170. Dies könnte andererseits auch eine Anspielung auf das Schlagen mit dem *februum* sein, das einen Teil der Lupercalia-Zeremonien darstellte, vgl. Warde-Fowler, *Roman Festivals*, aaO., 311; 320.

²⁸ Vgl. M. Miles, *Practicing Christianity: Critical Perspectives for an Embodied Spirituality*, New York 1988.

Aus dem Englischen übersetzt von Andrea Kett

Im Strom der Weisheit

Weisheitliche Rituale und Liturgien als spirituelle Quellen
im Kampf um Gerechtigkeit

Silvia Regina de Lima Silva

Seit jeher hat feministische Spiritualität Frauengruppen und Frauenorganisationen dazu inspiriert und darin bekräftigt, in Engagement und Lebenskampf ihre spezifische Identität und geistig-geistliche Kraft zu entdecken. Mit feministischer Spiritualität meinen wir dabei jene neuen, schöpferischen Formen, in denen wir als Frauen die Gotteserfahrungen, die wir in unserem Leben machen, in einem

neuen Licht sehen. Gerade Liturgien stellen einen privilegierten Ort dar, an dem sich diese Art von Spiritualität zeigt.

Allerdings gibt es nicht weniger Arten von Liturgien, als es Arten von Frauen gibt. Doch mag die Fülle noch so bunt sein, einige gemeinsame Fäden und Farbschimmer ziehen sich überall durch: Anwandlungen von Schmerz und von Auflehnung sowie Anklänge von Empörung und von unerschütterlicher Hoffnung. Diese Art und Weise, dem Leben zu begegnen, gebiert eine besondere Form zu feiern.

Mit den folgenden Überlegungen wollen wir einige Elemente vermitteln, die für unsere Liturgie und für unseren Stil, aus dem Leben heraus unsere Feiern zu gestalten, charakteristisch sind. Es handelt sich um Elemente, die wir bei unterschiedlichen liturgischen Feiern gewonnen und mehr als irgendwo sonst in der Erinnerung und im Herzen festgehalten haben. Das Ganze ist eine Annäherung an Bewegungen und Rhythmen, an Geschmacksnoten und Düfte der Weisheit. Und von der Weisheit wollen wir uns führen lassen.

1. Weisheit auf Straßen und Plätzen

Inzwischen haben die Frauen insofern eine große Weisheit an den Tag gelegt, als sie die patriarchale Welt von unten und von innen her de-konstruieren, indem sie sich bemühen, aus der eigenen Praxis heraus die wichtigen Erfahrungen des Lebens neu zu benennen. Das bedeutet, dass ihnen das Leben, welches ihnen das Patriarchat gestohlen hat, zurückgegeben wird und dass sie zu Mit-schöpferinnen einer neuen Menschheit werden. Die Liturgie ist einer der Räume, den sich die Frauen zurückerobern und mit neuer Bedeutung erfüllen. Doch geht es ihnen nicht eigentlich darum, den traditionellen liturgischen Raum wiederzugewinnen, unabhängig davon, dass sich auch dieser mittlerweile in einigen Aspekten verändert hat. Das Entscheidende ist vielmehr, dass Frauen - zusammen mit anderen Gruppen, denen der Kampf ums Leben am Herzen liegt - die Liturgie als Möglichkeit wiederentdeckt und wieder in Anspruch genommen haben, ihre Liebe zum Gott des Lebens und der Bekräftigung ihrer Befreiungspraxis, aber auch das Engagement für ihn zum Ausdruck zu bringen. Liturgie, so gesehen und so wie Frauen sie neu umschrieben haben, ist ein bisher nicht gekannter *locus*. Sie ist eine Einladung, den üblicherweise als sakral verstandenen Raum zu verlassen, um der Weisheit auf Plätzen und Straßen zu begegnen - bei volkstümlichen Veranstaltungen und Familienfeiern, kurz: im täglichen Leben. Von diesem neuen Standort aus entwickeln die Frauen nun ein neues Verständnis von Liturgie. Dieses beinhaltet in ihren Augen damit all die Aspekte, wie sie den Glauben an den Gott des Lebens feiern, wie sie sich auf persönlicher und gemeinschaftlicher Ebene geistig-geistlich stärken und wie sie ihr Engagement für Gerechtigkeit und Menschenwürde behaupten und immer wieder erneuern.

2. Liturgie und Symbole

Diesen neuen Raum und dieses neue Liturgieverständnis teilen sich die Frauen, wie gesagt, mit anderen Gruppen und Gemeinschaften. Dazu zählen in Lateinamerika afrolateinamerikanische Männer und Frauen, Arbeiter und Arbeiterinnen in Stadt und Land, Basisgemeinden, männliche und weibliche Ureinwohner, Kinder und andere Gruppen, die noch im Stande sind, zu glauben, ihre Träume zu feiern und es zu wagen, diese in die Tat umzusetzen. Dabei geht es um Liturgien, die sich das Volk selbst schafft und die eine reiche, tiefe Symbolsprache sprechen.

In diesen Liturgien steckt eine große Fülle an Symbolen, die in konkreten Situationen entstanden sind und die sich in Gebrauch und Wiederholung bewährt haben. Zu erwähnen ist da vor allem die Natur - die Natur als Weggefährtin und Zeugin. Blumen, weiße, rote und gelbe, denen wir immer wieder begegnen, erzählen Geschichten und stehen für Lebensläufe. Sie versinnbildern die vielen Lebensgeschichten, die unter den Militärregimen untergegangen sind, aber auch, wenn man die abgerissenen Blütenblätter betrachtet, den Schrei aus dem Munde jener Frauen, die in der Verschwiegenheit ihrer Heime Opfer von Vergewaltigung geworden sind. Die Erde, die Ureinwohnerinnen und Landarbeiterinnen bringen, spricht davon, dass sich der Grund und Boden in der Hand der Großgrundbesitzer befindet, aber auch davon, dass nach dem Wunsch dieser Frauen die Erde fruchtbar werden soll, damit sie die Armen ernährt. Wenn schwarze Frauen und Männer barfuß kommen, beklagen sie unter Protest, dass sie wohl auf immer aus ihrer Heimat und Kultur verbannt sind. Brennende Kerzen erleuchten die Dunkelheit all der Nächte, in denen Tausende von Frauen und Männern Opfer geworden sind von unterdrückerischen Systemen und von falschen Demokratien, die Dissidenten, wenn sie sich zu Wort melden, nichts als abwürgen. Neben der Kerze steht das Kreuz, ein weiteres

Symbol für Märtyrerinnen und Märtyrer, die man im Kampf für Gerechtigkeit beiseite geschafft hat. Eine mit Ketten zusammengeschnürte Bibel ist ein Schrei gegen eine Religion, die Massaker und Sklaverei begründet und gerechtfertigt hat und die nach wie vor gemeinsame Sache macht mit Diskriminierung, Sexismus und Rassismus. Zum einen sprechen die Symbole von makrosozialen Zusammenhängen, zum anderen rühren sie aber auch an die Beziehungen im Alltag. Doch alles ist verwoben durch Weisheit, wie wir ihr im täglichen Leben begegnen. Brot, leere Töpfe, Reis, Bohnen und Maiskuchen, aber auch das Spielzeug der Kinder, alles kann zum liturgischen Symbol werden.

Die Autorin

Silvia Regina de Lima Silva ist Professorin an der Lateinamerikanischen Bibeluniversität (Costa Rica) und Forscherin am Departamento Ecumenico de Investigaciones DEI (Costa Rica). Sie arbeitet schwerpunktmäßig in den Themenbereichen Frauen, Theologie und Pastoral. Fachstudium in Bibelwissenschaften. Artikel auf dem Gebiet der Schwarzen Theologie und der Feministischen Theologie. Anschrift: Universidad Biblica Latinoamericana, Apartado 901-1000, San José, Costa Rica

Die Liste der Symbole könnte noch ein gutes Stück länger ausfallen; denn sie alle stehen ja für das Leben selbst, so reich und vielfältig ist es an Ausdrucksformen.

3. Liturgie als Raum für den Wiederaufbau des Lebens

So erhellt, dass die Liturgie vom täglichen Leben ausgeht und dass sie die Weisheit in den solidarischen Kämpfen für Gerechtigkeit lokalisiert und feiert. Das Leben, so wie es sich in der liturgischen Feier darstellt, ist das konkrete Leben, in dem sich Freuden und Leiden, Kämpfe und Träume miteinander mischen. So erweist sich die Liturgie als ein Moment, dem Leben, so wie es läuft, ins Auge zu sehen und seine Grenzen und Widersprüche anzuerkennen. Liturgie ist der privilegierte Moment, mit dem Leben und mit der Weisheit, wie sie sich in ihm manifestiert, in Einklang zu kommen. Gerade das Bemühen um Einklang und Sinn macht die Liturgie zu einem Raum, in dem sich das Leben wiederaufbauen lässt.

Bei unseren Feiern sprießen und gedeihen Riten, Momente und Symbole jeder Art. Diese machen es möglich, persönliche ebenso wie die ganze Gemeinschaft betreffende Schmerzen zu feiern, die Schuld beschwörend zu vertreiben und der kleinen wie der großen Errungenschaften des Alltags zu gedenken. Wasser und Feuer, Umarmungen, ausgiebiges Schweigen und Worte des Trostes ermöglichen es, Versöhnung mit sich selbst zu erfahren, wieder daran zu glauben, dass das Leben etwas Gutes ist, und sich erneut für das Engagement für den Kampf um Gerechtigkeit zu entscheiden.

So wird die Feier zu einem Ort, an dem die Frau wieder zu Kräften kommt. Dank ihrer Entscheidung zum Sein wird sie hier richtig wiederaufgebaut - zu einem Sein, das man ihr bisher verwehrt hatte und das sie jetzt zum Subjekt, zur Tochter, zur Schwester und zur Gefährtin werden lässt. Die Veränderung, die im Bereich des Persönlichen zu spüren ist, zeigt sich auch in der Gemeinschaft. Das ganze Gemeinwesen steht vor der Herausforderung, sich zu verändern und neuartige Beziehungen aufzubauen, in denen Menschenleben und Menschenwürde mehr gelten als bisher.

4. Liturgie als subversive Erinnerung

Um ein Feuer sitzend¹, erzählen sich die Frauen ihre jeweilige Geschichte, brechen das Schweigen und spüren wieder Kraft in sich. Licht leuchtet aus ihren Worten.

Die Liturgie, die das Leben wiederaufbaut und mit Kraft erfüllt, hat eine geschichtsbezogene Dimension der Erinnerung. Das heißt: Wenn wir all das feiern, was es bisher an Kämpfen um menschenwürdige Lebensbedingungen und an Träumen von Befreiung bisher gegeben hat, dann feiern wir auch die Erinnerung

an all die Frauen und Männer, die an den Gott der Gerechtigkeit, der die Menschen begleitet, heilt und befreit, geglaubt und, was sie geglaubt, auch gefeiert haben.

Die Gemeinschaft, die die Frauen kraft der Liturgie erfahren, setzt damit zwar bei der ganz unmittelbaren Wirklichkeit ein, geht aber weiter und greift auf die Ahninnen zurück, deren liebevoll gedacht wird. In den Liturgien finden die großen und kleinen Prophetinnen Erwähnung, aber auch einfache Frauen aus dem Alltag, die gleichwohl zu Heiligen geworden sind, weil sie es gewagt haben, über das hinaus zu denken, was zu denken erlaubt war. Einige dieser Frauen starben vereinsamt, andere als Opfer von unübersehbarer bzw. verschwiegener Gewalt. Ihr Blut schreit nach Gerechtigkeit, und ihr Schreien hallt wider im vielfältigen Schweigen einer Gesellschaft, die das Morden immer noch nicht eingestellt hat. Diese Frauen waren lebendiger, verändernder Sauerteig in der Geschichte. Wenn ihre Namen verlesen werden, antworten wir alle mit dem Wort „presente!“ (anwesend); denn wir sind davon überzeugt, dass im Kampf für Gerechtigkeit engagierte Frauen und Männer, wenn sie aus diesem Leben scheiden, ihren Befreiungseinsatz in unseren Körpern und in unseren Biographien fortsetzen. Sie sind nicht tot, sie sind Fluss und Wind, Meer und Erde, leben weiter in unseren Körpern und Gemeinschaften und sind liebevoll Seite an Seite mit uns unterwegs.

5. Liturgie als Fest und Utopie

Liturgie ist Erinnerung und Fest. Feste gehören zum Lebensrhythmus aller Völker. Mag das Leben auch noch so widersprüchlich, noch so widerwärtig und noch so unsicher sein - die Menschen nehmen sich Zeit zum Feiern. Feste sind so etwas wie Augenblicke des Waffenstillstandes in der Schlacht des Lebens. Feste sind so etwas wie Klammern, die sich im Lauf der Werktage öffnen, um den Menschen etwas vom nachhaltigen Geschmack von Freude und Begegnung zu kosten zu geben, damit sie dann, wenn sie sich im Alltag wiederfinden, die kleinen Köstlichkeiten, die das Leben uns zu bieten hat, erkennen und sich davon bereichert fühlen können. Liturgie hat eine Dimension von Fest. Wie beim Fest so wird auch in der Liturgie das Leben gefeiert und die Hoffnung erneuert, und Träume werden vorweggenommen. Liturgien sind Ausnahmezeiten, in denen Unmögliches möglich wird und U-topisches in der Wirklichkeit seinen Topos findet. Wie beim Fest so spüren wir auch in der Liturgie schon den Himmel, rühren mit der Spitze der Finger bereits an unsere in Erfüllung gegangenen Träume und genießen einen Augenblick lang schon die Köstlichkeit eines Lebens in Freiheit und Liebe.

Liturgie im Sinne von Fest nimmt den Genuss der Fülle des Lebens vorweg. Im Augenblick noch wird diese Fülle allerdings von all den ungerechten, unterdrückerischen Verhältnissen überlagert und in Abrede gestellt. Liturgie ist eine Antizipation dessen, was wir glauben, und eine Vorwegnahme jener von Gerechtigkeit und Gleichheit geprägten Welt, die heute noch nicht gegenwärtig ist.

Diese Tatsache aber macht es möglich, Hoffnungen zu erneuern, Kräfte neu zu sammeln und neue Energien zu laden für die Probleme des Alltags. Liturgie ist ein Augenblick, in dem wir uns unseren Träumen zärtlich hingeben können, damit Trostlosigkeit und Verzweiflung nicht unser Herz in Beschlag nehmen.

Dank ihrer Dimension von Fest und Feier eröffnen liturgische Runden Augenblicke des Mahles, des Brotteilens und der gegenseitigen Speisung. In solchen Momenten wird dann auch wieder deutlich, welche tiefe Bedeutung es hat, dass wir als Frauen uns gemeinsam zu Tische setzen. Nicht verschwiegen werden soll dabei, dass diese Bedeutung von den verschiedenen religiösen Überlieferungen gleichermaßen anerkannt wird. Der reich gedeckte Tisch ist besonders charakteristisch für Feiern inmitten des einfachen Volkes. Das Wenige, das jede einzelne Frau mitbringt, vervielfältigt sich jedoch und wird zum Sinnbild für göttliche Üppigkeit und Fülle.

Bei unseren Feiern ist die Speise nicht nur Symbol für Gemeinschaft, sondern auch Ausdruck des Wunsches, weiterzumachen, zu neuen Kräften zu kommen und nicht auf halber Strecke stehen zu bleiben. Musik und Tanz vervollständigen das Bild des Festes. Dass Frauen wie auch andere Gruppen, denen der Kampf für Gerechtigkeit ans Herz gewachsen ist, sich ihren Körper wieder aneignen und die Erfahrung von Befreiung machen, bringen sie auch in Rhythmen und Körperbewegungen zum Ausdruck. Der Körper entwickelt ein Gespür für die Anwesenheit der Weisheit, er hört und riecht sie, er spürt ihre Nähe und lässt sich von ihr führen und bewegen.

6. Liturgie und Wiedergewinnung des Körpers

Der Körper ist der Ort, an dem wir die Welt erfahren. Für Feministinnen ist der Körper jedoch nicht mehr bloß eine individuelle Kategorie, Körper ist zu einer sozialen Größe mit politischen Dimensionen geworden. Soziale Ungerechtigkeiten in Verbindung mit all dem Leid aufgrund der Sünden von Sexismus, Rassismus und Klasseneinordnung sind eine Negation der Würde der Körper. Umgekehrt haften aber auch die bestehenden Befreiungsprojekte mit ihren Wurzeln im eigenen Körper.

Für Frauen stellt es eine Herausforderung dar, den eigenen Körper wiederzugewinnen. Sich des eigenen Körpers bewusst zu werden ist ein Schlüssel für ganzheitliche Befreiung.² Dieses neue Bewusstsein trägt dazu bei, den Dualismus im Verhältnis zwischen gesellschaftlichen Kämpfen und Körper zu überwinden. Auch der Befreiungsdiskurs ist sich in einer Theorie des Körpers ergangen, hat dabei aber vorzugsweise einige makrosoziale Kategorien im Auge gehabt, während er andere Wirklichkeiten, die es mit Alltagsleben und Streben nach Glück zu tun haben, übersah.

Bei unseren liturgischen Erfahrungen und Experimenten sind die Körper in ihrer konkreten, materiellen Dimension involviert. Der Körper kommt wieder als Ort der Erlösung zur Geltung. Freudig feiern wir unser Bewusstsein, dass wir Körper sind und dass der Körper seit Anbeginn dank der Schöpfung etwas Gutes ist. Die

Nähe der Weisheit lässt uns ihn wieder als Haus spüren, in dem wir zu Hause sind und in dem auch die Gottheit wohnt.

Bei unseren Feiern bringen wir die Heilungsgeschichten der Evangelien in Erinnerung. Diese schildern ja die Heilung als ein Aufbrechen des begrenzten Raumes, in denen der Körper gefangen ist, und als ein Sich-Auftun von neuen Räumen und Lebensmöglichkeiten.³ Die Rituale lehren uns, auf unseren Körper in seiner Ganzheit hinzuhorchen und in Gemeinschaft mit ihm zu treten. Es sind therapeutische Momente, die uns befähigen, unterdrückte Schreie auszustoßen, verschwiegene Worte zu sagen, zurückgehaltene Wünsche zu äußern und somit Schritte der Befreiung und der Gesundung zu tun.

Die Rituale sind eine Schule der Liebe zum eigenen Körper. Sie machen uns dessen bewusst, dass wir Körper sind zusammen mit anderen Körpern und dass das Wohlergehen meines Körpers auch den anderen - Frauen wie Männern - Leben und Gesundheit bringt. Die Schönheit des eigenen Körpers anerkennen und ihn als Werk der göttlichen Schöpfung lieben: als Haus und Wohnung der Weisheit, ist eine Einladung dazu, dass ich auch die Körper der weiblichen wie männlichen Anderen schätze und liebe und mich ihnen verpflichtet weiß. So wird das Ganze zu einem Weg, der zur Wiederherstellung von Gesundheit, Güte und Schönheit des Weltalls führt.

7. Feministische Liturgie als Ausdruck eines holistischen Glaubens

Feministische Spiritualität entdeckt, dass das Leben selbst der Ort ist, an dem sich Gott manifestiert. Die göttliche Weisheit hüllt sich in die Dinge des Alltags, in Kämpfe zur Veränderung unterdrückerischer und gewalttätiger Verhältnisse und in Beziehungen von Gegenseitigkeit und Achtung. Sobald wir uns auf die Bewegung von Geist und Weisheit einlassen, geht uns auf, dass sie sowohl die zwischenmenschlichen Beziehungen als auch die Beziehungen zwischen menschlichem Geschöpf und Gottheit übersteigt. Es geht uns auf, dass das Weltall ein gemeinsamer Ort von Begegnung und Gemeinschaft ist.

Die holistische Dimension in der Spiritualität wirkt sich auch in der Liturgie aus. Hinter dieser Erkenntnis steckt jedoch ein ganzer Lernprozess. Denn da sich in der christlichen Tradition Kult und Feier auf die Offenbarung kraft des göttlichen Logos konzentrierten, kam die Schöpfung als Ort der Offenbarung und damit auch als liturgischer Ort par excellence nicht ausreichend in den Blick. In der Schule der von den Vorfahren überlieferten Religionen haben wir gelernt, die Präsenz des Kosmos in der Liturgie zu erkennen und zu feiern. Wir sind Erde, sind aus Erde gemacht, riechen nach Erde und tragen die Farben der Erde. Die Erde ist Herkunft und Bestimmung ... Aber die Erde ist, solange wir auf ihr unterwegs sind, auch Aufgabe; und diese besteht darin, sie zu bewahren, sich um sie wie um ein Haus zu kümmern und darauf zu achten, dass sie in der Tat für alle, Männer wie Frauen, Haus und Wohnung ist.

Die kosmische Dimension der Liturgien kommt auf vielfältige Weise zum Aus-

druck. Im Folgenden geben wir ein Stück einer feministischen Liturgie wieder. Es handelt sich um eine Feier des Heiligen Mahles, in der wir der Gemeinschaft mit dem Weltall ganz inne wurden. Wir riefen dabei die vier Elemente an: Erde, Feuer, Wasser und Luft, die vier Himmelsrichtungen und die vier Jahreszeiten. Wir wandten uns an jedes einzelne dieser Elemente:

„... An den Süden, von wo Kälte und Wind des Winters kommen.⁴ Dank dem Winter, während dessen alles ruht und schläft, um dann im Frühling wiederaufzuerstehen. Dank dem Wind, der uns, kräftig wie er ist, treibt und, sanft wie er säuselt, liebkost.

... An den Osten, in dem Tag für Tag der Morgen anbricht. Dank dem Frühling, weil er alles wieder neumacht: Erde und Pflanzen, Tiere und uns Menschen. Dank der Erde, in der alles seinen Ursprung hat und zu der alles zurückkehrt. Wir erinnern daran, dass wir mapu-che sind: Leute der Erde.

... An den Norden, aus dem Wärme und Sommer kommen. Dieser umarmt uns nach Tagen und Nächten der Kälte. Dank auch dieser Jahreszeit mit dem Glanz der Sonne, mit der Frische der Nächte und dem Schein des Vollmondes.

... An den Westen, der uns den Abend bringt. Dank dem Herbst. Der Herbst ist die Jahreszeit von Fülle, Üppigkeit und Reife. Dank für das Wasser, das uns reinigt und unseren Durst stillt, für den Regen, für Meere, Seen und Quellgründe.

Wir sind Wasser, sind Erde, sind Luft und sind Feuer. Dank für alles, was wir sind.“⁵

Bei solch einer holistischen Feier wird Mannigfaltigkeit als Prinzip der Schöpfung verstanden. Unterschiedlichkeit ist Reichtum und Herausforderung zugleich. Gemeinsam unterwegs sein und dabei die vorfindlichen Unterschiede wahrnehmen, achten und feiern ist ein langwieriger, schwieriger Prozess, ist ein ständiges Lerngeschehen. Gilt aber das Prinzip der Vielfalt, sind weder Überlegenheit noch Unterlegenheit zu rechtfertigen. „Wir sind schlicht und einfach kosmische Wesen, Erdenbewohner, Wesen des Kosmos und der Erde. Wir brauchen einander. Unsere je einzelne Existenz verdanken wir einzig und allein einer gemeinsamen Existenz und der Interdependenz unserer Unterschiede.“⁶

8. In den Schöben der Weisheit

Zum Schluss bleibt die Frage nach dem Ort oder nach der Gemeinschaft, an dem bzw. in der sich die feministische Liturgie feiern lässt. Orte und Gemeinschaften dafür gibt es viele, und die Formen, in denen wir sie mittlerweile erlebt haben, sind nicht minder zahlreich.

Hauptsache ist, dass der Bezugsrahmen immer die Gemeinschaft von Frauen ist. Spezifikum der Gemeinschaft ist Sinn für Liebe zum eigenen Leben und auch zum Leben der anderen Frauen sowie achtsamer Umgang damit. In diese Gemeinschaft werden wir hineingenommen aufgrund anderer Kriterien als der der religiösen Denomination oder der üblicherweise zwischen den christlichen Kirchen praktizierten Ökumene. Das Mehr besteht im Sinn für Schwesterlichkeit. Es geht um die Weisheit, die in uns wohnt, die uns zusammenruft und die in uns den tiefen Sinn dafür weckt, dass wir Schwestern sind. Wir fühlen uns als Schwe-

stern, wir setzen uns gegenseitig für unser Leben ein, und wir pflegen Achtsamkeit im Umgang miteinander. Wo sich eine in der Welt befindet, ist egal. Aber besser ist es schon, wenn wir relativ nahe beieinander sind, uns treffen können und zu den Feiern mit einiger Häufigkeit einzuladen im Stande sind. Gemeinsam heilen wir Wunden, teilen das Leben, lachen, arbeiten die Geschichte auf, salben uns mit Öl und Parfüm und stärken uns gegenseitig. „Solch eine Art von Geschwisterlichkeit lässt uns Mittel und Wege entdecken, uns über die Mächtigen lustig zu machen, anzuprangern, auf wackligen Beinen ihre Vorstellungen stehen, und über ihre Argumente nur noch lachen zu können.“⁷ Darüber hinaus kommt es aber auch immer mehr darauf an, die Tatsache deutlich zu machen und ihr Achtung zu verschaffen, dass solcherart Geschwisterlichkeit auch das Recht auf Versammlung und Feier beinhaltet. Gemeinschaft, wie wir sie verstehen, ist inklusiv; denn sie lädt ja auch dazu ein, sich an anderen Orten, in anderen Häusern und Ecken und auf anderen Plätzen zu treffen. Frauen und Männer, die den Weg zu uns finden, sind uns willkommen – unter der Voraussetzung, dass sie bewegt sind von reiner Leidenschaft für das Leben in all seinen einzelnen Formen und Geschöpfen und dass sie bereit sind, sich für die Erreichung von Gerechtigkeit und Glück einzusetzen.

Schluss

Liturgie, so wie wir sie hier beschrieben haben, bedeutet allerdings mehr, als den Kampf für Gerechtigkeit zu feiern und sich dafür zu stärken. Sie vermittelt nämlich auch eine neue Mystik, die – mag sie auch weniger streitbar anmuten – in Wirklichkeit uns in unserer Gesamtheit betrifft.⁸ Lassen wir uns auf die Feier ein, ist diese nicht mehr etwas, das von außen an uns herankommt, sondern „Teil unserer eigenen persönlichen Erfahrung, unserer Gemeinschaft mit allen Formen des Lebens ebenso wie mit allen kosmischen Energien.“⁹ Liturgie erfrischt und ermutigt. Liturgie erinnert daran, dass Liebe, Verantwortung für die Anderen, Achtsamkeit und Zärtlichkeit Wörter sind, die auch bei unseren Demonstrationen und Protestveranstaltungen nicht fehlen dürfen. Liturgie lädt uns ein, inmitten unserer Kämpfe Räume zu schaffen für Zweckfreiheit und Fest, in denen wir fähig werden, uns von den Bewegungen der Weisheit erfassen und umhüllen zu lassen.

¹ Vgl. Mary Judith Ress, Rito: Santa Cena reciclada, in: Con-spirando (Chile) Nr. 13, September 1995, 44–46.

² Vgl. V. Martínez/D. Muñoz, Re-descubriendo el cuerpo: nuevas energías para el cambio, in: Con-spirando (Chile) Nr. 12, Juni 1995, 9–11.

³ Vgl. U. Seibert-Cuadra, La salvación se hace cuerpo: mujer y sanación en los Evangelios, in: Con-spirando (Chile) Nr. 12, Juni 1995, 45.

⁴ Anm. d. Ü.: Es sei daran erinnert, dass der Text die Verhältnisse auf der südlichen Hälfte des Globus beschreibt.

⁵ Mary Judith Ress, Rito: Santa Cena reciclada, aaO.

⁶ I. Gebara, Teología a ritmo de mujer, Madrid 1995, 139.

⁷ Con-spirando, Nr. 13, September 1995, 15.

⁸ Con-spirando, Nr. 12, Juni 1995, 11.

⁹ I. Gebara, a.a.O., S. 144.

Aus dem Spanischen übersetzt von Horst Goldstein